

Zum Stand der Inklusionsmaßnahmen an westfälisch-lippischen Museen¹

Einleitung

Aus der Perspektive der LWL-Museumsförderung sollen Stand und Möglichkeiten der Unterstützung von Inklusionsmaßnahmen an Museen erörtert werden. Diese Erörterungen folgen dem Grundsatz: ein „Museum für alle“, ob für Menschen mit oder ohne Behinderung.² Dabei müssen die unterschiedlichen Bedingungen, unter denen Museen in Westfalen-Lippe arbeiten, berücksichtigt werden. Hier kann das LWL-Museumsamt für Westfalen auf umfassende Erfahrungen jahrelanger Beratungsarbeit zurückgreifen. Zur Klientel des Museumsamtes zählen sowohl Museen in kommunaler Trägerschaft als auch von Vereinen getragene Museen. Von den ca. 650 Museen nehmen etwa 500 Beratungs-, Service- und Förderleistungen in Anspruch. Inklusionsmaßnahmen gehören prinzipiell zu den Förderleistungen des Museumsamtes. So wurden z.B. in den vergangenen zehn Jahren im Rahmen von Baumaßnahmen immer auch barrierefreie Zugänge gefördert. Sie zielten insbesondere auf die stufenlose Zugänglichkeit von Museen und ihrer Ausstellungsräume über Fahrstühle und Rampen. Hierzu gehören beispielsweise das Museum Hexenbürgermeisterhaus in Lemgo, Kreis Lippe, das Gustav-Lübcke-Museum in Hamm oder das Daniel-Pöppelmann-Haus in Herford, Kr. Herford; letzteres installierte einen Bodenbelag für Sehbehinderte zur taktilen Wegeführung. Das Museums- und Kulturforum Südwestfalen/Sauerlandmuseum Arnsberg, Hochsauerlandkreis, ist ein Beispiel für aktuell anstehende Planungen in einem noch zu realisierenden multifunktionalen Kultur- und Museumszentrum, das sich auch den Grundsätzen der Barrierefreiheit verpflichtet fühlt. Die Schwierigkeit liegt hier in der Verknüpfung von historischer Bausubstanz (Altbestand Landsberger Hof) und Neubau. Im Zusammenspiel von Außen- und Innenraum zielen mehrere Ansätze der Planung auf Erleichterungen für Sehbehinderte und Menschen mit Behinderungen des Bewegungsapparates durch die Pflasterung des Hofes zur Minderung des Rollwiderstandes (Rollatoren + Rollstühle) oder eingearbeitete Blindleitstreifen. Selbstverständlich wird man Behindertenstellplätze zur Verfügung stellen oder Rampen mit entsprechender Neigung vorhalten. Der Innenraum nimmt inklusive Anforderungen auf und setzt sie, so geplant, in eine leichte Bedienung der Eingangstür (elektronische Öffnung) und den Einbau von Induktionsschleifen für Hörbehinderte (in der Museumspädagogik und im Multifunktionsraum) wie ein Wegeleit- und Orientierungssystem im Eingangsbereich um; letzteres soll 3D-Pläne gleichermaßen umfassen wie Farbcodierungen und Brailleschrift. Selbstverständlich gehören ein unterfahrbarer Tresen, behindertengerechte Aufzüge und die behindertengerechten Zuwegungen zu den Funktionsräumen dazu.

Umfrage – Voraussetzungen

Dieses letzte Beispiel verdeutlicht die Komplexität der Anforderungen, würde man ein in allen Belangen barrierefreies Haus anstreben. Der Orientierungsrahmen für die Realisierung von Inklusionsmaßnahmen wird durch die Berliner Checklisten des Landesverbandes der

¹ Text: Günter Bernhardt/Benedikt Fausch. Mitarbeit: Verena Burhenne/Silke Eilers.

² Vgl.: Richtung Inklusion. LWL-Inklusionsbericht 2012, S. 46. Dazu auch Deutscher Museumsbund e.V. (Hrsg.): Das inklusive Museum – Ein Leitfadens zur Barrierefreiheit und Inklusion. Berlin 2013.

Museen zu Berlin vorgegeben.³ Sie unterteilt Inklusionsmaßnahmen in vier Bereiche: Behinderungen des Bewegungsapparates, Behinderungen des Hörsinns, Behinderungen des Sehvermögens und Behinderungen der Lernfähigkeit. Insgesamt werden 68 Vorschläge zur Barrierefreiheit der Ausstellungshäuser und Museen unterbreitet. Da dem LWL-Museumsamt bislang über die oben genannten Projekte hinaus nur wenig zum aktuellen landesweiten Stand der Inklusionsmaßnahmen an den Museen Westfalen-Lippes bekannt ist, wurde kurzfristig eine Umfrage organisiert, die in Stichproben den zukünftigen Bedarf an Maßnahmen skizzieren soll.

Für eine telefonische Befragung wurden 33 Museen nach unterschiedlichen Kriterien ausgewählt. Grundlage ist ein Fragebogen (Anlage 1) mit 18, in drei Abschnitte gegliederten Fragenkomplexen. Sie richten ihr Augenmerk auf „Bereits verwirklichte Maßnahmen“ (Komplex I. Fragen 1-10), „Geplante Maßnahmen“ (Komplex II. Fragen 11-15) und „Sonstige Angaben“ (Komplex III. Fragen 16-18), wobei im letzten Kapitel u.a. nach den Gründen für den bisherigen Status – z.B. „keine Maßnahmen durchgeführt“ – gefragt wird (Fragen 16 + 17). Die letzte Frage in diesem Abschnitt gilt einer Prioritätensetzung im Falle realistischer künftiger Planungen (Frage 18).

Die Museen werden nach ihrer Trägerschaft – kommunale (K) oder Vereinsträgerschaft (V) – und Museen in historischer Bausubstanz oder Neubausubstanz (KH, KH+N) sowie Freilichtmuseum (FLM) unterschieden. Kleine wie größere Häuser sind berücksichtigt. Die Auswertung bzw. die Ergebnisse können nur als eine Annäherung gewertet werden. Im Einzelfall bestätigen weitere Beispiele Tendenzen, die für die Museen in Westfalen-Lippe Gültigkeit haben können. Die Stichprobe erfasst 6,6 Prozent der Museen (Basis 500 Museen s.o.). Um ein möglichst breites Anforderungsprofil abgleichen zu können, trifft die Wahl einerseits große Häuser wie das Gustav-Lübcke-Museum in Hamm, ein Neubau der 1990er Jahre, andererseits kleine, vereinsgeführte Museen wie das Steinmuseum in Anröchte, Kr. Soest, das nur ehrenamtliches Personal vorhält, währenddessen das Gustav-Lübcke-Museum auf mehrere wissenschaftliche MitarbeiterInnen zugreifen kann. Gleichermaßen stehen Museen in zeitgenössischen Bauten, wie das Kunstmuseum MARTa in Herford, neben Häusern in historischer Bausubstanz, etwa die Museen der Burg Altena, Märkischer Kreis.

Die ausgewählten Häuser wurden über die Umfrage informiert, der Fragebogen vorab per Mail übermittelt. Zugleich wurde die Bereitschaft zur Teilnahme abgefragt und im Anschluss die telefonische Umfrage durch die jeweiligen Gebietsreferenten/-referentinnen durchgeführt.

Umfrage – Ergebnisse

In 38% der abgefragten Bereiche (Bewegungsapparat, Sehsinn etc.) der Inklusion wurden bisher Maßnahmen verwirklicht. D.h. von max. 10 möglichen Punkten, welche ein Museum in Fragenkomplex I erreichen kann, beträgt der Durchschnittswert (arithmetisches Mittel) aus allen befragten Museen 3,8. In den Kategorien „Kommunal“, „Vereinsgetragen“, „Kommunal in historischer Bausubstanz“ etc. liegt der Mittelwert folgendermaßen: K=5,2; KH= 4,0; KH+N=4,2; V=2,1. Wenn man sich nun die Komplexität der Lösungsmöglichkeiten vor Augen führt – alleine im Bereich der Behinderung der Lernfähigkeit sind bis zu 31

³ „Design for all. Barrierefreie Ausstellungen in Berlin“. Landesverband der Museen zu Berlin e.V. u.a. Berlin 2011. Hier: Berliner Checkliste.

Einzelmaßnahmen vorstellbar – kann man den zukünftigen Bedarf an Inklusionsmaßnahmen erahnen.

Dem barrierefreien Eingang kommt eine besondere Bedeutung zu. Die Museen, welche über keinen barrierefreien Eingang verfügen, haben im Durchschnitt in nur 1,9 weiteren Bereichen (Sehsinn, Hörvermögen etc.) Maßnahmen verwirklicht. Die 24 Museen mit barrierefreiem Eingang haben im Durchschnitt in 3,4 weiteren Bereichen Maßnahmen verwirklicht. Es finden sich bei den Museen mit barrierefreiem Eingang allerdings 8 Museen die ebenfalls in nur 2 oder weniger Bereichen Maßnahmen verwirklicht haben. Zwei Museen verfügen zwar über einen barrierefreien Eingang, haben sonst aber keine weiteren Maßnahmen verwirklicht.

72% (24 von 33) der befragten Museen haben einen barrierefreien Eingang. Bei den kommunalen Museen sind es 100% (8 von 8), bei den kommunalen Museen in historischer Bausubstanz sind es 64% (9 von 14). Von den 4 kommunalen Museen welche neben historischer Bausubstanz auch über einen Neubau verfügen, haben ebenfalls alle einen barrierefreien Eingang.

Bei 42% der befragten Museen (14 von 33) sind alle Ausstellungsräume barrierefrei. K = 75%; KH= 28%; KH+N= 75%, V= 33%. Alle Museen, bei denen alle Ausstellungsräume barrierefrei sind, verfügen auch über einen barrierefreien Eingang. Umgekehrt gilt dies aber nicht: Bei 10 von 33 Museen (30%) ist zwar ein barrierefreier Eingang vorhanden, es sind allerdings nicht alle Ausstellungsräume barrierefrei. Von diesen 10 verfügen immerhin 4 über barrierefreie Funktionsräume. Bei 32% (9 von 33) der Museen sind sowohl der Eingang als auch alle Ausstellungs- und Funktionsräume barrierefrei. 36% der Museen haben einen barrierefreien Internetauftritt.

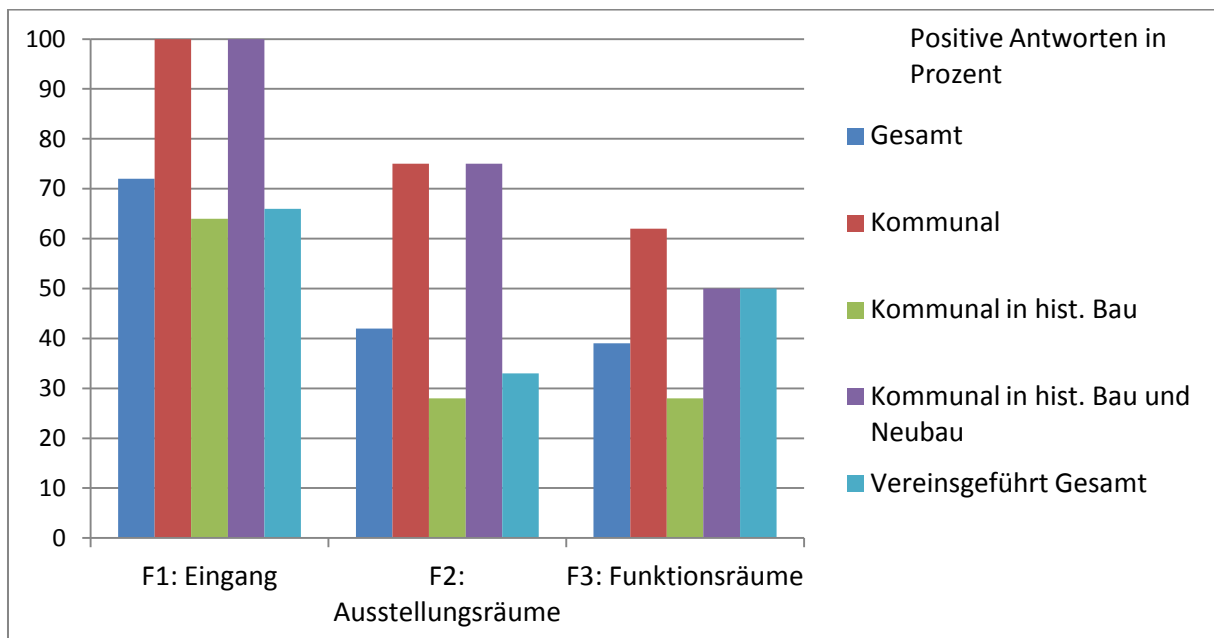


Abb. 1: Bereits verwirklichte Maßnahmen; hier Baumaßnahmen, Fragen 1-3

Quelle: LWL-Museumsamt für Westfalen

In der vergleichsweise hohen Zahl der bereits errichteten barrierefreien Zugänge (siehe Abb. 1) spiegeln sich einerseits die über geförderte Baumaßnahmen der letzten 15 Jahre entwickelten Aktivitäten, andererseits offenbaren sie auch ein Defizit, nämlich die häufig zu beobachtenden geringen Aktivitäten in den anderen Bereichen, etwa die mit den Fragen 6, 7 und 8 erfassten Bereiche „Sehvermögen“, „Hörsinn“ und „Lernfähigkeit“, die nur in wenigen Museen ansatzweise verwirklicht sind (siehe Abb. 3).⁴ Dazu weiter unten mehr.

Wenn wir uns nun zuerst die Maßnahmen zum barrierefreien Zugang (überwiegend Bewegungsapparat) näher anschauen, insbesondere die mit den Fragen 1, 2 und 3 benannten Anforderungen, wird deutlich, dass in vielen Fällen immer nur Teilmaßnahmen verwirklicht sind. So z.B. im Museum Hexenbürgermeisterhaus Lemgo. Dort gehen Neubau- und Altbausubstanz eine Symbiose ein; barrierefreie Zugänge im Bereich Eingang (verwirklicht sind der stufenlose Zugang und eine Rampe) und zu den Funktionsräumen (hier: WC, Wickelraum, Garderobe) – alles Ergebnisse einer Bauförderung des Museumsamtes in den vergangenen Jahren – sind möglich; davon ausgenommen sind Räume im Zwischengeschoss, deren Erschließung eine neue Maßnahme verlangen würde.

Es ist häufig die Bausubstanz der Museen, die der Verwirklichung von Barrierefreiheit im Wege steht, bzw. nur eingeschränkte Möglichkeiten bietet. Das Schieferbergbau- und Heimatmuseum Schmalleberg-Holthausen, Hochsauerlandkreis, besteht aus einem ehemaligen Schulgebäude und einem in den 1990er Jahren angegliederten Neubau; trotz eines Fahrstuhls lassen unterschiedliche Gebäudeebenen, baubedingte schmale Durchlässe, fehlende Handläufe an Rampen oder eine unzureichende Eingangssituation nur bedingt den behindertengerechten Zugang zu. Uneingeschränkt zugänglich sind allerdings die Funktionsräume. Im Stadtmuseum Menden, Märkischer Kreis, einem historischen Gebäude des 18. Jahrhunderts, existiert nur über den Hintereingang und eine vorhandene Rampe die Möglichkeit des Zugangs, der allerdings nicht alle Geschosse erschließt.

⁴ Einer der Gründe hierfür mag in der Präzisierung durch Landesbauordnungen und DIN-Normen liegen, die für Baumaßnahmen entsprechende Vorgaben liefern, aber für die übrigen Behindertenbereiche fehlen, siehe auch Dietz, Yvonne: Barrierefreiheit in Kultur und Freizeit. Nutzbarkeit von Museen für Seh- und Gehbehinderte im Vergleich. (Leipziger Impulse für die Museumspraxis; 3). Berlin 2010, S. 93-96.

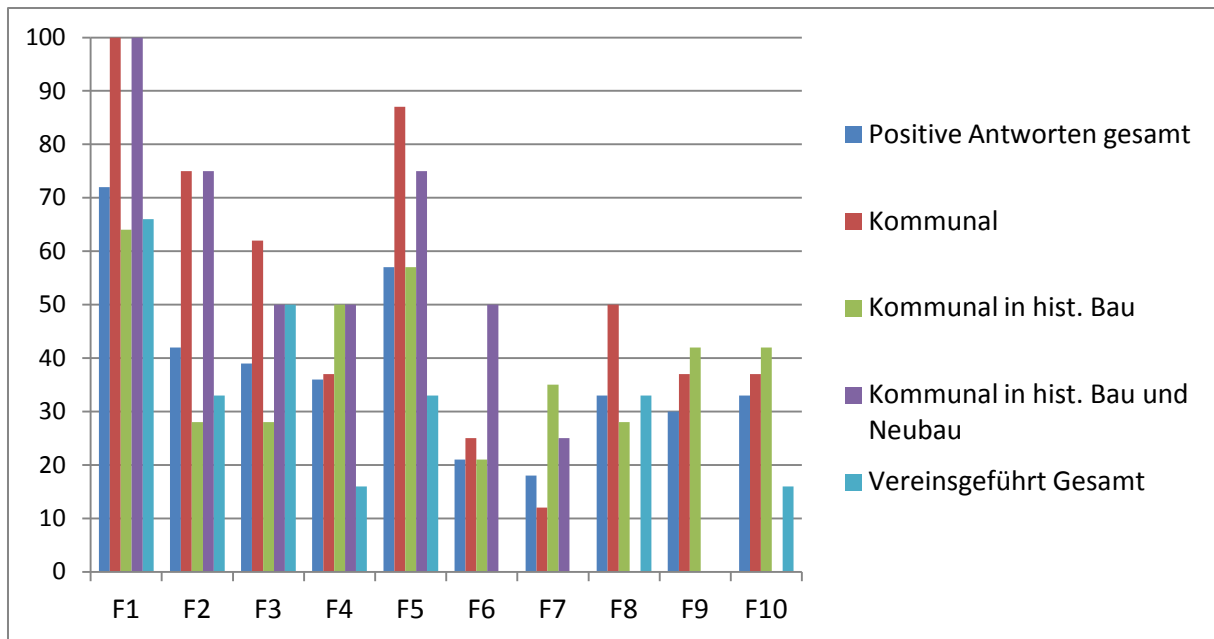


Abb. 2: Anteil der positiven Antworten auf die Fragen 1-10 nach Museumsträger in Prozent
Quelle: LWL-Museumsamt für Westfalen

Die bejahenden Antworten zu den Fragen 1-10, aufgegliedert nach Trägern, spiegeln die Förderpolitik des LWL-Museumsamtes, die den kommunalen Museen in der Bauförderung Unterstützung gewährt, den vereinsgeführten Häusern hingegen „nur“ eine Einrichtungsförderung anbietet. In allen positiven Antworten liegen die kommunalen Museen, ob mit Neubauten oder in historischer Bausubstanz vorne; die vereinsgetragenen Museen fallen dagegen zurück. Beispielhaft steht hierfür das Heimathaus Verl, Kr. Gütersloh, das zwar einen stufenlosen und damit zunächst barrierefreien Zugang hat, die Ausstellungsräume wie die Funktionsräume aber nur in Teilen zugänglich hält.

Aufschlussreich ist der Vergleich baulicher (Fragen 1-3) mit nichtbaulichen Maßnahmen (Fragen 5-10) (hierzu Abb. 2). Es wurden insgesamt deutlich mehr Bauprojekte zur Barrierefreiheit umgesetzt als Inklusionsmaßnahmen zur Vermittlung von Inhalten. Die Fragen 1-3 erhalten im Durchschnitt 51% positive Antworten (Frage 1: 72%; Frage 2: 42%; Frage 3: 39%). Hingegen erhalten die Fragen 5-10 welche sich auf letztgenannte Maßnahmen beziehen im Schnitt lediglich 32% positive Antworten. Dabei ist zu beachten, dass Frage 5 (Maßnahmen zu Behinderungen des Bewegungsapparates) mit 57% hier die meiste Zustimmung erfährt. Dies ist wenig verwunderlich, da hier auch bauliche Maßnahmen zur Barrierefreiheit geltend gemacht werden können – es besteht also ein direkter Zusammenhang zwischen den Fragen 1-3 und der Frage 5. Bildet man für die Inklusionsmaßnahmen zur Vermittlung von Inhalten den Durchschnitt konsequenterweise aus den Fragen 6-10 (ohne Frage 5), ergibt sich lediglich ein Durchschnittswert von 27% positiven Antworten. (Siehe auch Abb. 3).

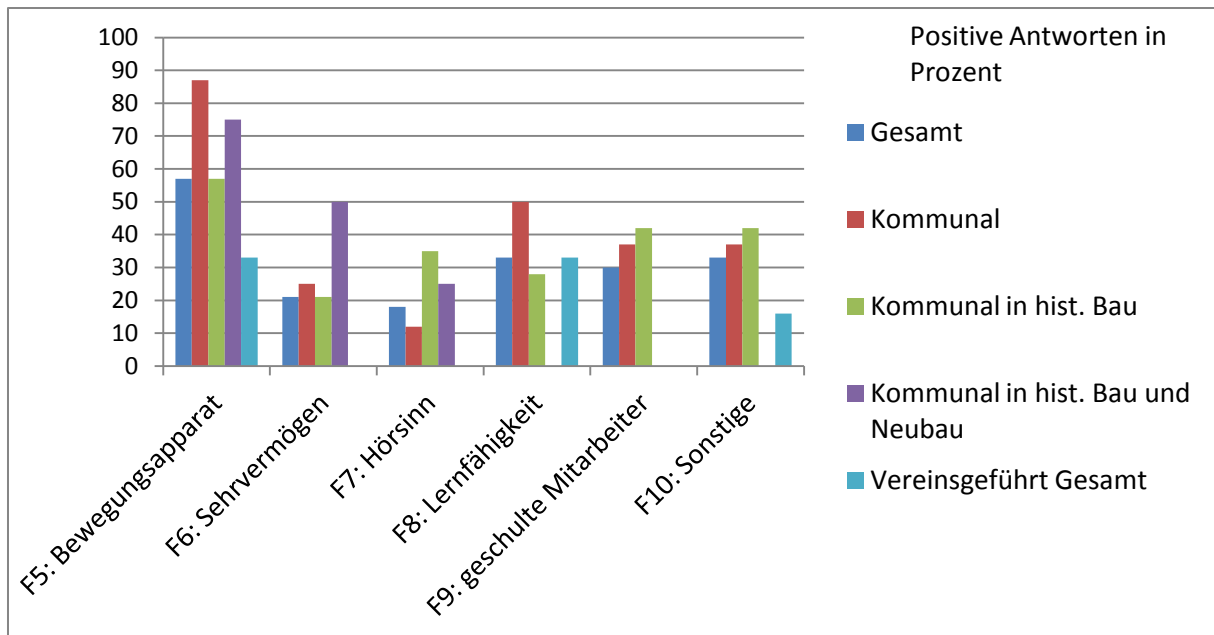


Abb. 3: Bereits verwirklichte Maßnahmen im Bereich der Vermittlungsangebote, Fragen 5-10

Quelle: LWL-Museumsamt für Westfalen

Weniger als ein Drittel der Museen hält Angebote für die Behinderungen des Sehsinns, des Hörsinns und der Lernfähigkeit vor. Hier offenbart sich das größte Defizit im Umfeld der Inklusionsmaßnahmen. Sind die Anforderungen an inklusive Baumaßnahmen für Behinderte des Bewegungsapparates vergleichsweise einfach zu erfüllen, erfordern Maßnahmen zur Inklusion von Behinderten des Sehsinns, des Hörvermögens und der Lernfähigkeit weitaus größere Anstrengungen (siehe auch Tabelle unten), vor allem weil die Fähigkeiten dieser Behindertengruppen zur Erfassung der Inhalte entsprechend eingeschränkt sind. Nehmen wir in diesem Fall nur die Gruppe der eingeschränkt Lernfähigen, so profitieren sie sicherlich auch von Maßnahmen des barrierefreien Zugangs zu Gebäuden und Ausstellungsräumen. Weitaus mehr jedoch verlangen sie eine entsprechende Darstellung der Inhalte, sei es über sinnlich erfahrbare Objekte, Objekte mit Handlungsaufforderungen, einfache Texte oder Vermittlungsangebote mit Hilfe entsprechend geschulten Personals; in den meisten Fällen ist hier der Einsatz museumspädagogisch ausgebildeter, konzeptionell arbeitender Mitarbeiter gefragt. Es gilt, was im Leitfaden für Ausstellungen im Deutschen Technikmuseum Berlin gefordert wird: „Eine Ausstellung wird nicht alleine durch die Gestaltung barrierefrei. Sie muss in Bezug auf Thema, Zielgruppe, Objektauswahl und Methode bereits barrierefrei gedacht, konzipiert und geplant werden.“⁵

Fragenkomplex II. der Umfrage zu „Geplanten Maßnahmen“ kann im Ergebnis als logische Konsequenz der aus dem Fragenkomplex I. sich ergebenden Antworten gesehen werden. Insbesondere zur Frage 12 sind hohe Werte zu verzeichnen. Hier geht es vor allem um die Zugänglichkeit zu den Inhalten der Ausstellung. Aber auch Antworten zur Frage 11 zeigen, dass bauliche Maßnahmen weiterhin geplant sind; dies haben immerhin 36% (12 von 33) angegeben. (Siehe hierzu auch Abb. 4).

⁵ Siehe Gaube, Svenja: Barrierefrei Konzipieren und Gestalten. Leitfaden für Ausstellungen im Deutschen Technikmuseum Berlin. Berlin 2008, S. 12.

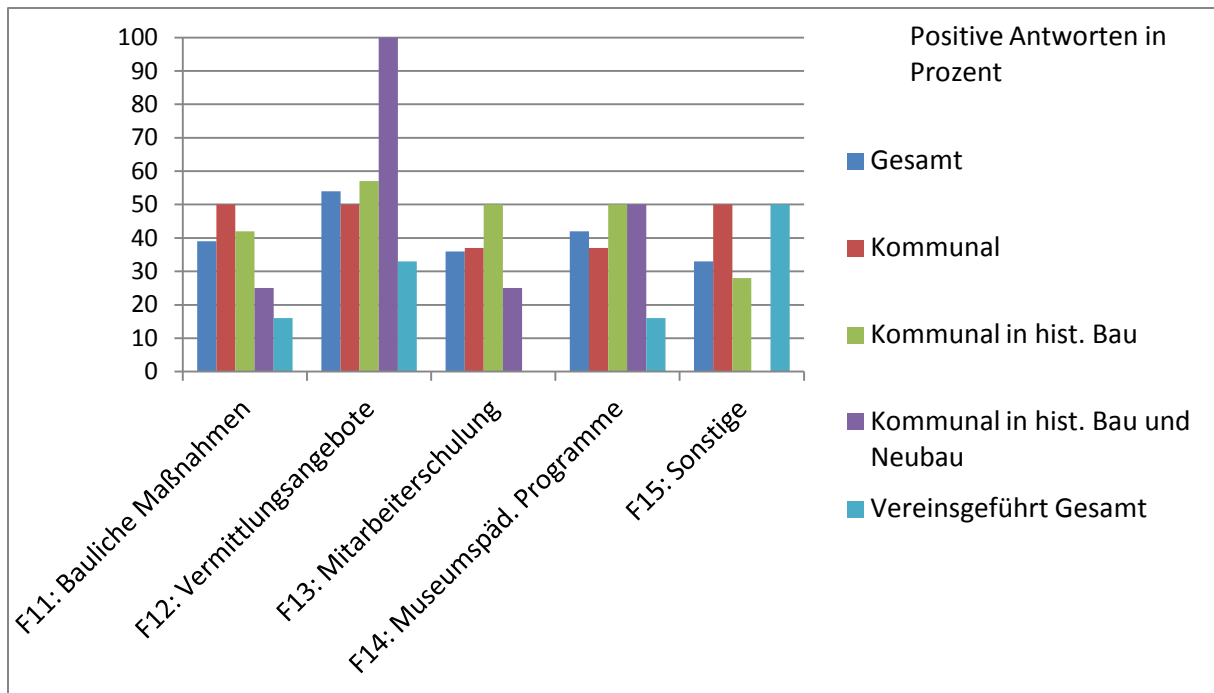


Abb. 4: Geplante Maßnahmen, Fragen 11-15

Quelle: LWL-Museumsamt für Westfalen

Geplante Maßnahmen umfassen die vielfältigen Möglichkeiten der Informationsvermittlung, von Multimedia-Guides für Behinderte des Sehsinns oder des Hörvermögens, über museumspädagogische Programme, bis hin zu einem Informationssystem für Menschen jedweder Behinderung. Aber auch Baumaßnahmen sind weiterhin erwünscht, z.B. die Installation eines Treppenliftes zur Erreichung von baubedingt schwer zugänglichen Ausstellungsbereichen.

Im Fragenkomplex III. wird nach den Gründen für die bisherige Zurückhaltung beim Realisieren inklusiver Maßnahmen gefragt (Fragen 16 + 17) und im Falle positiver Perspektiven für eine Umsetzung nach gewünschten Prioritäten (Frage 18). Nicht überraschend ist das Ergebnis: 81% (26 von 33) der befragten Museen gaben an, dass sie bisher aus finanziellen Gründen keine/ nur wenige/ oder keine weiteren Inklusionsmaßnahmen jeglicher Art durchgeführt haben. Frage 16 erhält somit mit Abstand die meisten positiven Antworten. Personalmangel (Frage 17) wird ebenfalls angeführt (57%, 19 von 33) und verweist auf die überwiegend mangelhaften Kapazitäten insbesondere kleiner und mittlerer Museen. Eine Umfrage der Beratungseinrichtungen der Länder (KMBL) aus den Jahren 2011/2012 bestätigt diese prekäre Situation für die Bereiche der Vermittlung/Museumspädagogik in Deutschland.⁶ So steht bei der Nennung der Prioritäten noch vor dem Hinweis, barrierefreie Zugänge aller Art schaffen zu wollen oder inklusive Multimedia-Stationen zu entwickeln, der Wunsch nach museumspädagogischen Programmen an erster Stelle.

⁶ Siehe Bernhardt, Günter/ Henker, Michael/ Köstering, Susanne: Zur Situation der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Museen in Deutschland: Umfrage zur Eingruppierung 2011/12 unter Mitarbeit von Stefan Althaus, Luca Pes und Christine Schmid-Egger .< <http://www.lwl.org/wma-download/download/Umfrage2011neu.pdf>. > Abgerufen am 20.02.14.

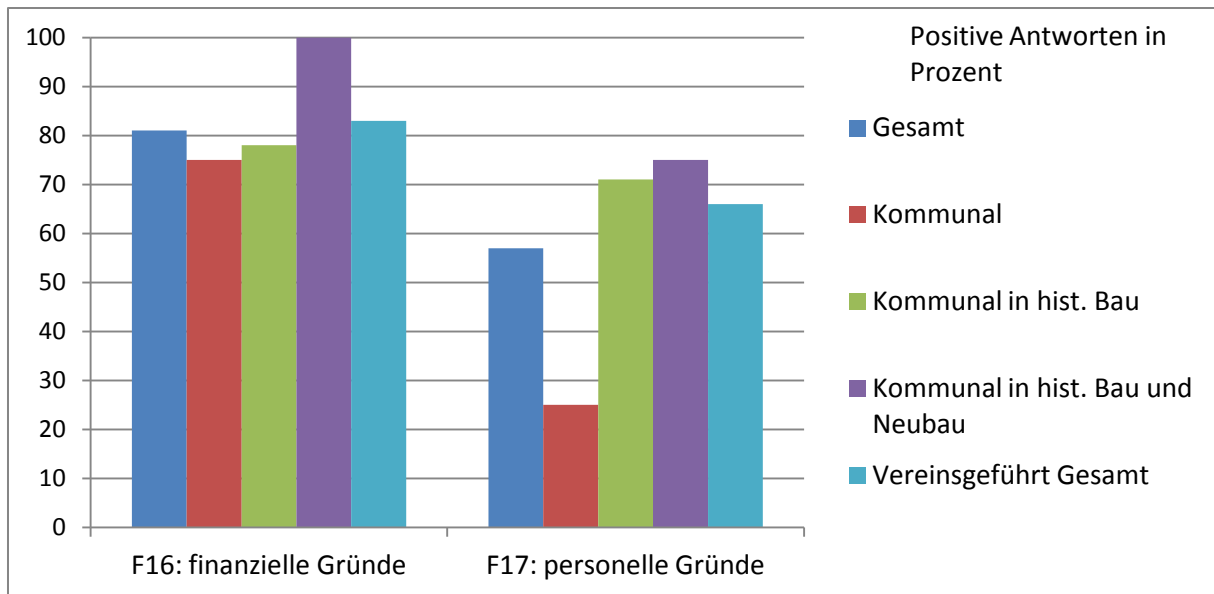


Abb. 5: Fragen 16 und 17 Gründe für die Nichtdurchführung von Maßnahmen nach Trägern und baulicher Situation

Quelle: LWL-Museumsamt für Westfalen

Umfrage – Konsequenzen

An dieser Stelle scheint es angeraten, sich einmal den Aufwand zur Durchführung entsprechender Inklusionsmaßnahmen vor Augen zu führen, um deutlich zu machen, was Museen aus eigener Kraft zu leisten im Stande wären und wozu externer Sachverstand eingekauft werden muss. Zu diesem Zweck werden die in den Berliner Checklisten benannten Aufgabenbereiche in Auswahl den personellen Aufwänden gegenübergestellt.⁷

Thema **Behinderung der Lernfähigkeit** (Auswahl aus 31 Vorschlägen):⁸

Aufgabe: Orientierung + Wege in der Ausstellung, z.B. 3-dimensionale Darstellung der Ausstellungsräume, tastbares 3D-Modell etc. – Aufwand: Wissenschaftler + ausgebildetes Personal + Gestalter + Fachfirma

Aufgabe: Geeignete sinnlich erfahrbare Exponate/besser: Kopien – Aufwand: Wissenschaftler/Museumspädagoge + Modellbauer

Aufgabe: Genügend (Verkehrs-) raum um die Exponate – Aufwand: Wissenschaftler/Verantwortlicher + Gestalter

Aufgabe: Ruhezeiten und Sitzplätze – Aufwand: Gestalter + Fachfirma

Aufgabe: Medienstationen – Aufwand: Wissenschaftler/Museumspädagoge + Gestalter + Fachfirma

Aufgabe: Grafisch und inhaltlich gut strukturierte Informationen/einfache Texte/Flyer/Internet – Aufwand: Wissenschaftler/Museumspädagoge + Gestalter + Fachfirma

⁷ Hier schließt die Nennung der männlichen Form die weibliche ein.

⁸ Die Auswahl orientiert sich an der „Berliner Checkliste“, siehe Anmerkung 3.

Aufgabe: Barrierefreie Wege/Zugänge zu allen Museumsbereichen – Aufwand: Verwaltung + Bauverwaltung + Fachfirma

Aufgabe: Entwicklung entsprechender Vermittlungskonzepte – Aufwand: Museumspädagoge

Thema **Behinderung des Hörsinns** (Auswahl aus 10 Vorschlägen):

Aufgabe: Kommunikation und Auffindbarkeit besucherspezifischer Angebote – Aufwand: Wissenschaftler/Verwaltung + ausgebildetes Personal + Gestalter + Fachfirma

Aufgabe: Geräusch- oder tonerzeugende Exponate/Inszenierungen etc. – Aufwand: Gestalter + Fachfirma

Aufgabe: Medienstationen/Filme mit Untertiteln/Angebote in Gebärdensprache – Aufwand: Wissenschaftler/Museumspädagoge + ausgebildetes Personal + Gestalter + Fachfirma

Aufgabe: Flyer/Internet – Aufwand: Wissenschaftler + Fachfirma

Aufgabe: Barrierefreie Wege – Aufwand: s.o.

Aufgabe: Entwicklung entsprechender Vermittlungskonzepte – Aufwand: Museumspädagoge

Thema **Behinderung des Sehvermögens** (Auswahl aus 13 Vorschlägen):

Aufgabe: Taktiles Leitsystem/kontrastreiche Markierungen/akustische Wegweisungen – Aufwand: Wissenschaftler/Verantwortlicher + Gestalter + Fachfirma

Aufgabe: Informationstexte in Brailleschrift/Audiobeschreibungen/Texte etc. – Aufwand: Wissenschaftler + Gestalter + Fachfirma

Aufgabe: Informationen zum Mitnehmen etc. – Aufwand: Wissenschaftler + Fachfirmen

Aufgabe: Barrierefreie Wege etc. – s.o.

Aufgabe: Entwicklung entsprechender Vermittlungskonzepte – Aufwand: Museumspädagoge

Thema **Behinderung des Bewegungsapparates** (Auswahl aus 14 Vorschlägen):

Aufgabe: Ausreichender Bewegungsraum/ Stufenlose Zugänglichkeit aller Bereiche/Bodenbeschaffenheit – Aufwand: Bauverwaltung + Fachfirma

Aufgabe: Leihrollstuhl/-rollator/Sitzgelegenheiten – Aufwand: Verwaltung + Fachfirma

Aufgabe: Exponate/Ausstellungstexte auf Augenhöhe – Aufwand: Wissenschaftler/Museumspädagoge + Gestalter + Fachfirma

Aufgabe: Ausstellungstechnik soweit möglich unterfahrbar – Aufwand: Gestalter/Architekt + Fachfirma

Aufgabe: Barrierefreie Wege etc. – Aufwand: s.o.

Deutlich wird, dass neben den baulichen und einrichtungstechnischen Maßnahmen, durchgeführt mit Fachfirmen, Gestaltern etc., ein nicht unerheblicher Teil der Inklusionsmaßnahmen intern dauerhaft personell begleitet werden müsste; dies sollte idealerweise durch festes Personal gewährleistet sein, in der Realität der Museen fehlen

diese Kapazitäten jedoch häufig und müssen z.B., wie im Falle der museumspädagogischen Konzepte, durch externe Experten eingekauft werden.

Inklusion – ein Ausblick

Förderungen von Inklusionsmaßnahmen gehörten in der Vergangenheit zu den Aufgabengebieten des LWL-Museumsamtes. Vorrangig Bau-, weniger Einrichtungsmaßnahmen zählten dazu. Das LWL-Museumsamt reagierte allerdings nur auf Anforderungen der Träger und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Museen. Eine offensive Förderpolitik, die den Inklusionsgedanken in den Vordergrund stellt und befördert, gab es bisher nicht. Will man aus der stichprobenartigen Umfrage ein Fazit ziehen, so fallen zwei Aspekte ins Auge. Zum einen die Defizite der Museen bei Angeboten für Behinderungen des Sehvermögens, des Hörsinns und der Lernfähigkeit und zum anderen die mangelhafte finanzielle, aber auch personelle Ausstattung der Häuser, die bislang weitergehende Aktivitäten behinderte. Blickt man zudem auf ihre Planungs- und Wunschliste, stehen zum Beispiel museumspädagogische Programme im Vordergrund. Hier ist das LWL-Museumsamt aufgefordert, neben der entsprechenden Beratungsleistung eine projektgebundene Initial-Förderung ins Auge zu fassen, die Rücksicht auf die prekäre finanzielle Situation der Museen nimmt, indem sie mit entsprechenden Fördersätzen – z.B. der Umkehrung bestehender Sätze – Anreize bietet. Förderfähig wären nahezu alle oben beschriebenen Gewerke (Aufwände).

Doch die finanzielle Seite ist das Eine. Betrachtet man die aus der Praxis heraus entwickelten Checklisten des Landesverbandes der Museen zu Berlin, des Technikmuseums Berlin oder des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen, überrascht die Fülle an Angeboten⁹ zu den vier Behindertenformen, die, umfassend ausgeführt, bestehenden Häusern nicht nur finanzielles Engagement abverlangt. Menschen unabhängig von Ihren Handicaps an kulturellen, insbesondere musealen Angeboten zu beteiligen, ist ein Prozess.¹⁰ Es wird kaum ein Haus geben, das allen Anforderungen gerecht wird. Es gilt, seitens des LWL-Museumsamtes Entwicklungspotentiale zu mobilisieren und nach dem Prinzip der kleinen Schritte prozesshaft zu entwickeln. Hierfür müssten die Fördermaßnahmen auch zeitlich Raum gewähren und entsprechende Anreizförderungen über zwei bis drei Jahre ermöglichen. Nur so lassen sich z.B. Projekte verwirklichen, bei denen die Museen direkt auf mögliche Partner zugehen können, etwa Behindertenschulen in Eslohe, Hochsauerlandkreis, oder Lemgo, Kr. Lippe, um mit diesen bedarfsgerechte Projekte zu verwirklichen.

⁹ Siehe Anm. 3 + 5 + Gleichstellung für Menschen mit Behinderungen: KULTUR. Eidgenössisches Büro für Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (EBGB). Bern o.J.

¹⁰ Siehe auch: Arnade, Sigrid/Heiden, H.-Günter: Barrierefrei im Museum? Eine Ermunterung in zwölf Schritten und mit drei Faustregeln. In: Föhl, Patrick S./Erdrich, Stefanie/John, Hartmut/Maaß, Karin (Hrsg.): Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch. (Publikation der Abt. Museumsberatung; 24), S. 44-51. Bielefeld 2007.

Fragebogen zu Inklusionsmaßnahmen in Museen Westfalen-Lippes (Bewegungsapparat; Sehvermögen; Hörsinn; Lernfähigkeit)

Museum:

Bereits verwirklichte Maßnahmen

1. Hat das Museumsgebäude einen barrierefreien Eingang? Ja
2. Sind alle Ausstellungsräume barrierefrei? Ja
3. Sind alle Funktionsräume (WC, Garderobe etc.) und Notausgänge barrierefrei? Ja
4. Hat das Museum einen barrierefreien Internetauftritt? Ja
5. Wurden Maßnahmen für Menschen mit Behinderung des Bewegungsapparates verwirklicht? Ja
6. Wurden Maßnahmen für Menschen mit Behinderung des Sehvermögens verwirklicht? Ja
7. Wurden Maßnahmen für Menschen mit Behinderung des Hörsinns verwirklicht? Ja
8. Wurden Maßnahmen für Menschen mit Behinderung der Lernfähigkeit verwirklicht? Ja
9. Gibt es einen speziellen Service durch geschulte Mitarbeiter? Ja
10. Wurden sonstige, bisher nicht genannte Maßnahmen verwirklicht? (z.B. Museumspäd. Programme) Ja

Und zwar:

Geplante Maßnahmen

11. Barrierefreie Zugänge zum Gebäude oder zu den Ausstellungs- und Funktionsräumen? Ja
12. Zugänglichkeit der Inhalte der Ausstellung bzw. spezielle Vermittlungsangebote Ja
13. Service durch geschulte Mitarbeiter Ja
14. Museumspädagogische Programme Ja

15. Sonstige Maßnahmen

Ja

Und zwar:

Sonstige Angaben

Warum wurden bisher keine/nur wenige/keine weiteren Maßnahmen durchgeführt?

16. Aus finanziellen Gründen

Ja

17. Aus personellen Gründen

Ja

18. Falls der Prozess begonnen wird, welche Maßnahmen haben Priorität?